

wenig wir oft von einem auch nur kleinen Zeitabschnitt des MAs. wissen, von welcher Basis und Übersicht aus die sog. Neuscholastik argumentierte und damit verzeichnete, wie der Verfasser wiederholt auf die Mängel dieser Lehrbücher hinweist (217.243).

Der 2. Teil (45—122) beschäftigt sich mit Problemgeschichtlichem der Auferstehungslehre und ihrer systematischen Einordnung im theol. System der Hochscholastik: Eschatologie als Vollendung der Schöpfung (48.118), in der Sakramenten- und Moraltheologie (48ff), Gnade als Anfang der Glorie. Eine eschatologische Grundströmung durchzieht alle Traktate (57). Ein besonderes Interpretationsproblem bilden die von der Naturphilosophie der Zeit beeinflussten und bildhaft-realistischen Aussagen, in denen die Spannung zwischen Andersartigkeit des Eschaton und Behagung der Kreatürlichkeit in ihrer Identität zum Ausdruck kommt (110).

Der überaus lange 3. Teil (123—342) ist der inhaltlichen Darstellung der hochscholastischen Auferstehungslehre gewidmet. Eine bessere Untergliederung hätte der Übersichtlichkeit und Lesbarkeit gedient. Die Kernaussage des „anthropologischen Fragekreises“ erweist die Größe Thomas' v. A.: An Hand des ganzheitlichen biblischen Menschenbildes kann er durch eine umgeformte aristotelische Begrifflichkeit auch philosophisch zur Leib-Seele-Ganzheit des Menschen kommen und den Platonismus abwehren (gegen Balthasar: 168). Die Auferstehung des Leibes selbst ist für die Hochscholastik keine nebensächliche Vermehrung der Seligkeit der verklärten Seele (gegen K. Rahner, Althaus u. a.: 202 u. ö.), sondern gehört wesentlich zur Seligkeit, die für die leibgetrennte Seele nicht vollkommen sein kann bei fehlender Integrität des Menschen (211). Auferstehung schließt Identität ein, die Thomas an die Seele als Form des Leibes knüpft (218.233).

Christliche Auferstehung ist schließlich nicht ohne die Christi zu denken, die Thomas in seinem System viel enger und tiefer einbindet als z. B. Bonaventura, den aber Weber gegenüber Gerken günstiger beurteilt (277f.284). Bei der Erörterung der Ursache der Auferstehung durch „Christus resurgens“ oder „Christi resurrectio“ als Instrument oder Wirkung hätte der Verfasser wie bei der anthropologischen Erörterung Thomas viel stärker hinterfragen sollen, ob er die griechischen Väter konsequent verarbeitet hat, ob er in seiner statisch-philosophischen Begrifflichkeit das Dynamische des biblisch-eschatologischen Heilsgeschehens in seiner Gänze eingefangen oder verkürzt hat, ob er den Hiatus vom historischen Einmaligen und dem heilshaften Heute gegliedert überbrückt hat, denn „Christus resurgens“ ist immerhin aktiv gegenwärtig und „resurrectio“ abstrakt vergangen. Wäre die Auseinandersetzung mit der Mysterientheologie nicht ernster zu führen, die trotz berechtigter Einwände z. B. auf echte Mängel in der scholastischen Sakramententheologie hingewiesen hat, die vorher und nachher in der lgt. Erneuerung nicht da waren? Bezeichneterweise fehlt in diesem Zusammenhang jeder Bezug auf die Taufe. Dies sei nur zum Weiterbedenken angemeldet!

Soweit nicht ediert oder im Apparat angeführt, bietet der Editionsteil (351—387) eine kleine Auswahl aus der reichhaltigen theol. Spezialliteratur der Hochscholastik, deren Auferstehungslehre Weber aus fundierten Quellenkenntnissen in diesem arbeitintensiven Werk für einen weiten interessierten Leserkreis in anerkennenswerter Weise zugänglich gemacht hat. Manche Leser würden es vielleicht begrüßen, wenn die vielen lat. Zitate im Text deutsch und im Original im Anmerkungssteil stünden.

W. Baier

RENZ, Horst: *Geschichtsgedanke und Christusfrage. Zur Christusanschauung Kants und deren Fortbildung durch Hegel. Reihe: Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts*, Bd. 29. Göttingen 1977: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 93 S., kt., DM 20,—.

Vorliegende Untersuchung geht von der These aus, daß Kants Religionsschrift „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ keineswegs nur ein geringer Einfluß auf die Entwicklung der deutschen idealistischen Philosophie und damit auf den Gang des neuzeitlichen Denkens überhaupt zuzuschreiben ist, sondern daß diese Schrift als der verborgene Ausgangspunkt einer weitreichenden Entwicklung anzusehen ist.

Probleme der Hegelforschung und aporetische Züge in der bisherigen Interpretation der „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ führen zu einem Verständnis dieses Werkes, das die Einsicht in das Vorstellungshafte der religiösen Bilder und die in ihnen wirksame produktive Vernunfttätigkeit als entscheidend ansieht, insofern und weil diese sich als welt- und wirklichkeitsbildend erfährt, wobei freilich die „bloßen“ Vorstellungen zu verwirklichen, zu bewahren und zu beleben sind. (I) Von diesem Grundverständnis der kantischen Religionsschrift aus, das Christologie im Sinne Kants als Theorie realer Freiheit begreift, (II) wird Hegels Philosophie in all ihren Phasen als — freilich defizienter — Versuch verstanden, die geforderte Belebung des „bloßen“ Vorgestellten, der Theorie zu leisten, weil

es dafür des unbegrenzten allgemeinen Wirklichkeitsgeschehens bedarf. (III) Theologie — insbesondere in der christlichen Denkfigur — ist insofern als integrierender Bestandteil des allgemeinen Wirklichkeitsgeschehens zu begreifen, als in ihr der Vorgang vom Vorgestellten, von Theorie zu Realisierung, zum Leben thematisch wird. (IV) So wird verständlich, daß der Verfasser seine Überlegungen nicht nur, ja nicht einmal in erster Linie als Beitrag zur Kant- und Hegelauslegung verstanden wissen will, sondern als Versuch, dem Denkweg von Kant zu Hegel Modellcharakter zuzuschreiben, im Hinblick sowohl auf den Zusammenhang zwischen dem Jesusproblem und dem Problem von Geschichte, als auch auf den Gang der neueren Geistesgeschichte überhaupt.

P. Revermann

ARNOLD, Fritz: *Freiheitsstruktur des Glaubens bei Martin Deutinger*. München 1978: Selbstverlag des Verfassers. VIII, 314 S., kt., Preis nicht mitgeteilt.

Martin Deutinger (1815–1964) gehört zu den bedeutendsten Denkern des 19. Jahrhunderts in Philosophie und Theologie, die weitgehend in Vergessenheit geraten sind und deren Lebenswerk keine Rezeption und Wirkungsgeschichte beschieden war.

Vorliegende Studie, deren breite Darstellung hier nur in einer groben Skizze angedeutet werden kann, bemüht sich um eine Interpretation des Zusammenhangs zwischen Freiheit und Glauben bei Deutinger. Auf dem Hintergrund einer ausführlichen Einführung in Leben und Werk Deutingers, die u. a. den Sitz im Leben des Denkens Deutingers freilegt und Grundstrukturen seines Denkens skizziert, entwickelt der Verfasser den Freiheits- und Glaubensbegriff Deutingers sowie seine Konzeption von Offenbarung als „Reich der Freiheit“. Von hier aus ist es dem Verfasser möglich, den Zusammenhang zwischen Freiheit und Glauben bei Deutinger darzustellen, wobei der Glaube als Tat der Freiheit, die Tat als Probe des Glaubens und Kirche als Ort der sich verwirklichenden Freiheit erscheint. Freilich finden Freiheit und Glaube nach Deutinger erst in der Liebe ihre Vollendung, weil erst in ihr die Spannung zwischen Glauben und Wissen, Glaube und Tat sowie Glaube und Freiheit aufgehoben sind. Die Arbeit vermittelt neben einem Einblick in die beachtliche philosophische und theologische Denkleistung Deutingers und deren imponierende synthetische Kraft, die naturwissenschaftliche Empirie und Glaubenserfahrung, östliches Denken, griechische Philosophie und den deutschen Idealismus aufzunehmen vermochte, das zentrale Anliegen Deutingers, Glaube theologisch von einem Freiheitsbegriff her zu konzipieren, der sowohl das neuzeitliche Selbstverständnis des Menschen als auch die absolute Priorität Gottes ernstnimmt, indem er die Freiheit nicht absolut und autonom begreift, sondern als Geschenk und Gabe versteht, die als zu realisierende Aufgabe erst zu sich selber kommt. Wenngleich die Schwächen dieser Konzeption in der Realisierung Deutingers nicht zu übersehen sind, weil sie zu Idealisierung neigt und in einem vorschnellen Optimismus die Realität von Schuld und Sünde ebenso verwischt wie — trotz persönlicher gegenläufiger Lebenserfahrung — auch die konkreten politischen und kirchlichen Realitäten, so wird man Deutinger doch, und zwar gerade im Hinblick auf die Weite seines Denkens und die Vermittlung von Offenbarung und Freiheit in seinem Glaubensverständnis, als Vorläufer und Wegbereiter heutiger Theologie bezeichnen dürfen.

P. Revermann

GREELEY, Andrew: *Was am Christentum wesentlich ist*. Graz, Wien, Köln 1977: Verlag Styria. 202 S., geb., DM 24,—.

Greely geht von der Annahme aus, „daß Reflexion und Spekulation erst dann einsetzen können, wenn man den christlichen Glauben von seiner Innenseite her erfahren hat“ (14). Er will mit seinen Ausführungen zeigen, „was die zentralen Themen des christlichen Glaubens zur Interpretation der menschlichen Lebenserfahrung beitragen können“ (ebd). Er versteht sein Buch als „Katechismus der Interpretation“, d. h. er will die Sinnfrage nach dem menschlichen Leben im Lichte des Christus-Ereignisses prüfen und zwar in dem Sinn, „wie in den großen Mysterien der katholischen Tradition darüber nachgedacht wurde“ (17). So entspricht die Themenwahl und -folge einem klassischen Katechismusaufriß: Gott, Jesus Christus, Geist, Kreuz und Auferstehung, Erlösung, Gnade, Eucharistie, Taufe, Maria, die Mutter Jesu, Himmel, Wiederkunft Jesu.

Das Buch liest sich gut, weil Greely eben konsequent von den menschlichen Alltags- und Grunderfahrungen ausgeht. So beginnt z. B. das Kapitel über „Das Geheimnis des Jesus von Nazaret“ mit folgenden Feststellungen: „Viele unserer alltäglichen Bemühungen gehen schief. Ein selbstgebautes Flugzeug will nicht recht fliegen; unser neues Heim ist nicht das, was wir uns darunter vorgestellt hatten; eine Ehe gerät nicht viel anders als die meisten anderen